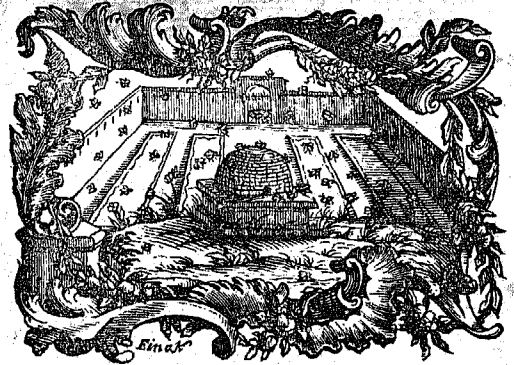


Der  
patriotische Elssasser,  
eine  
Wochenschrift  
zum Unterricht und Zeitvertreib.



---

Mit gnädigster Erlaubniß.

---

Strasburg,  
bey Joh. Friedrich Stein, Buchhändler, und  
Colmar,  
bey Johann Georg Neukirch, Buchhändler.

1777.

No. 4877



## I. Stück.

Donnerstag, den 2ten Jenner 1777.

---

An den Leser,  
Zum neuen Jahre 1777.

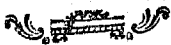
---

Fast überall herrscht der Gebrauch  
Zu wünschen, wenn das Jahr sich ändert.  
Zwar thut nicht jeder gern, doch schlendert  
Man so der Mode nach. Wir auch,  
Wir wünschen mit, weiß andre machen,  
Und lächeln drob, wenn andre lachen,  
Doch alles — wie's die Weisheit will.

Denn schwiegen wir im ersten Stücke  
Der Wochenschrift mit Wünschen still;  
Ersetzten wir diese Lücke  
Mit eines Engels Weisheit gar:  
Wie leicht blieb uns aufs nächste Jahr

Stadt- u. Univ.-Bibl.  
Frankfurt a. M.

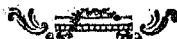
48/532x10



So mancher, der fürs Wünschen war,  
Mit seinen sechzig Sold zurücke.

Und wünschten wir, was jeder will,  
Und unser Wünschen würd' erfüllt:  
Wie besser wärs, wir schwiegen still!  
Denn wird nicht oft ein Wunsch gestillet  
Mit dem, was unser Nachbar hat?  
Wenn wähnt sich Hansens Habsucht satt,  
Wenn eher, als bis Nachbar Heine  
Dem reichen Hans, sein Haus und Scheune  
Um einen Spott, gegeben hat?  
Der glaubt sich klug, der dünkt sich weise,  
Doch was bedingt er sich dabey?  
Daß auf dem weiten Erdenkreise  
Kein einziger, was er ist, sey.  
Und du, den Ordensbänder zieren,  
Du Held, du wünschest Ehr und Sieg:  
Und was kan dich zum Zwecke führen,  
Was anders deinen Wunsch kuriren  
Als Blutvergießen und ein Krieg?

O tolles Wünschen sonder Ende!  
Nad, Galgen, Feuer, Strick und Schwerd  
Beschäftigten des Menschen Hände  
Gewiß allein, — würd' uns gewährt,  
Was Menschen Wunschsucht oft begehrt:  
Und unsre schöne Welt — sie sänke  
Durch Menschenwunsch' und Menschenränke

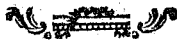


Zurück in ihren alten Stand  
Der Finsternis und Wasservogel,  
Woraus sie doch des Schöpfers Hand  
Mit so viel Weisheit einst gezogen.

Drum, lieber Leser dieser Schrift,  
Wie willst du diese Widersprüche —  
Dem Einen sind sie Wohlgerüche,  
Dem Andern sind sie bittres Gift —  
In einen ein'gen Wunsch vereinen,  
Der dienete für Seel und Leib  
Zum Nutzen und zum Zeitvertreib?  
Wir dächten schier, du fändest keinen,  
Nicht einmal einen allgemeinen  
Fürs engste Band, für Mann und Weib.

Es wirkt das beste Gut hienieden  
Bey guten Menschen selbst verschieden;  
Dir schadet oft, was andern nützt;  
Freund Welten friert, wenn Michel schwitzt,  
Wärm allen ein, — sind all zufrieden?  
O wahrlich dieser ist es nicht:  
Kühl all — und hör, was Welten spricht.

Uns dünket: Salomo der König,  
Der Weiseste zu seiner Zeit,  
Hält allen, allen uns ein wenig  
In dieser Wunschverlegenheit.  
Was wünscht dann, wider Miß und Gelse



Und jede Sucht, Freund Salomo?  
 O Leser thätest du auch so!  
 Er hat um Weisheit, fand dieselbe  
 Und wurde seines Lebens froh.  
 O hast du die, so bist du glücklich!  
 So siehst du jedes Ding der Welt  
 Im wahren Licht, und augenblicklich  
 Ist dir dadurch dein Glück bestellt.  
 Was ist der Rang? was ist das Geld?  
 Was Modeschmuck und Kleidertrachten?  
 Ach! wer sie kennt, wird sonder Müh,  
 Mit weniger Philosophie,  
 Wo nicht sie allemal verachten,  
 Doch glücklich leben ohne sie.  
 Selbst dann verzagt die Weisheit nie,  
 Wenn Unglücksfälle sie bestürmen;  
 Sie steht die Noth auf Noth sich thürmen,  
 Sie denkt, bald ändert sich das Blatt:  
 Und fühlet mit gestähltem Herzen,  
 Daß auch der größste Schmerz  
 Stets einen größern Nutzen hat.

Zwar wird, wir wissens wohl, nicht immer  
 Der Weisheit Nutzen recht erreicht,  
 Denn ach! die liebe Weisheit gleicht  
 Dem schönen spröden Frauenzimmer:  
 Man muß ihr täglich Weihrauch streun,  
 Um ihrer Liebe werth zu seyn:  
 Und eben dies geschieht nicht immer!



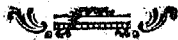
Doch thu der Leser, was er kan,  
 Wir wünschen ihm und jedermann,  
 Von Herzen gern — nicht bloßen Schimmer,  
 Nein, ächte, wahre Weisheit an.

O würde dieser Wunsch gewähret,  
 Würd' ächte Weisheit uns beschehret,  
 O Menschheit, welch ein Stück für dich!  
 Weg wären sie die Widersprüche —  
 Ich, du, wir alle wären sich  
 Vereinigte, herzlichliche,  
 Geliebte Brüder ewiglich.

Der Landmann, zum Exempel, würde  
 Mit gegenseitigem Vertrau'n,  
 In Weisheit seinen Acker bau'n;  
 Nie seinen Fleiß als eine Bürde  
 Betrachten, nur als — Gegenpflicht,  
 Womit er dem, der ihn beschützt,  
 Dem der ihm Trost und Unterricht,  
 Und dem, der ihm sein Recht zuspricht,  
 Mit frohem Herzen wieder nützt.

Der Bürger würde Gleiches thun;  
 Mit ihm ein Jeder jedes Standes,  
 Nicht Einer würde müßig ruhn,  
 Wenn er, zum Dienst des Vaterlandes  
 Was wüßte Nützliches zu thun.

Auch uns, — wir müssen es bekennen,  
 Nicht alle Weisheit haben wir —



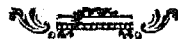
Uns, und dem Wochenblatte hier  
 Wär oft vielleicht noch mehrs zu gönnen,  
 Als wir in Wahrheit leisten können.  
 Doch festlich Eins versprechen wir,  
 Zu weihn der Weisheit untre Gaben.  
 Drum wer von Tagesarbeit satt,  
 Noch Lust nach unster Weisheit hat,  
 (O möchten viele sie doch haben,)  
 Der halte sich dies Wochenblatt!

### Ursprung, Einwohner und erstes Regiment von Mühlhausen.

Die Stadt Mühlhausen liegt zwischen dem Elsass und Sundgau an dem Illflusse, der sie auf allen Seiten umgiebt, an einem sehr lustigen, an Geträide und Wein fruchtbaren Orte, drey Stunden vom Rheine und eben so weit von dem wasgauischen Gebirge. Von Basel ist sie sechs und von Colmar acht Stunden entfernt.

Innerhalb ihrer Mauern hat sie etwa eine Stunde im Umkreis. Der vierte Theil der Stadt ist vormals aus Gärten bestanden. An deren statt werden nach und nach die schönsten Gebäude und vorzüglich Baumwoll-Fabriken angelegt, die die Stadt zu einem ansehnlichen und reichen Handelsplatze machen.

Der Ursprung von Mühlhausen fällt in die Zeiten der fränkischen Könige. Ihren Anfang hat sie einem

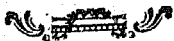


an der Ill erbaueten Mühlhause zu verdanken, wie auch ihr Stadtwapen anzeiget, das aus einem rothen Mühlrade in weissem Felde bestehet. Es ist daher ein falscher Wahn als hätte das hiesige ehemalige Augustiner-Kloster der Stadt ihr Daseyn verschaffet; denn jenes ward erst ums Jahr 1270 erbauet, da doch das Dorf Mühlhausen schon im neunten Jahrhundert zu den Zeiten König Ludwigs des Frommen vorhanden war, und bereits unter Kayser Friedrich II, im Jahr 1207, mit Colmar, Schlettstadt und andern Orten zu einer Stadt gemacht worden ist.

Vorzeiten hatte Mühlhausen eine ansehnliche Ritterschaft und Adel, nebst vielen andern edeln und achtbaren Familien zu Einwohnern. Zu jenen gehören die von Mürsperg, von Dornach, von Pfirt, von Breunighofen, von Wittenheim, von Illzach, von Regesheim, von Wunnenberg, von Zu Rhein, Zum Thor, u. s. w. Heut zu Tage besizet nur die hochadeliche Waldnerische Familie, unter allen adelichen elsassischen Geschlechtern, das mühlhausische Bürgerrecht.

Die patricischen Geschlechter waren, die von Hoffstätten, die Grüscher, die von Escholzweiler, die Bellin, die Ellhorn, Pulliant, Wagner, Ziegler, Spiegel, Collmann, Krämer, Steinbach, Wurmser, Brüstlein und viele andere.

Die gemeinen Bürger waren arbeitsam und nähreten sich vom Reb- und Ackerbau; darneben

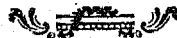


aber erwiesen sie bey aller Gelegenheit eine männliche Tapferkeit, daher sie nicht nur viele herrliche Freyheiten erworben, sondern dieselbe auch gegen ihre Widerwärtigen vertheidiget haben.

Aus obgedachten Edeln und Geschlechtern, ist mit Ausschliessung der Handwerks- und Ackerleute, der Rath besetzt worden, und zwar folgendergestalt: Der Schultheiß und Bürgermeister waren gemeinlich Ritter, und beyden wurden acht vom Adel und von den Geschlechtern zugegeben, die sie Rätthe nennen. Sie versammelten sich auf ihrer Stube, zum Wurm genannt, welche auf dem Plage neben dem alten Rathhause gestanden war. Nachdem aber die Edle und alte Geschlechter größtentheils ausgestorben; die übrigen aber von der gemeinen Bürgerschaft übermannt, theils auch aus der Stadt gedrungen worden, theils aus Verdruß hinweg gezogen, ist den Bürgern die Gewalt allein in Händen geblieben, daher sie sich in sechs Zünfte vertheilet und ein bürgerliches Regiment errichtet haben.

Die Namen der Zünfte sind: 1) der Schneider, 2) der Rebleute, 3) der Metzger, 4) der Becker, 5) der Schmiede und 6) der Ackerleute.

In Mühlhausen gibt es zweyerley Bürger, Gefreyte oder Privilegierte und Ungefreyte, oder Hinterfassen und Schirmsverwandte. Jene werden allein zu den Ehrenstellen befördert. Dieses privilegirte Bürgerrecht wird ererbet, oder erkauft.



Denn der dessen Vater ein Gefreyter gewesen, er erbt es, wenn er an seinem Hochzeitstage vor dem Kirchgang sich in der Kanzley einschreiben läßt; versäumt ers aber, so muß er sein Bürgerrecht wieder erkaufen. Doch sollen die, deren Väter keine Bürger gewesen, auß wenigste drey Jahre in der Stadt als bürgerliche Hinterfassen gewohnt, sich ihr Lebtag redlich halten und ein eigenes Haus besitzen.

Die heutige Anzahl der sämtlichen Einwohner in Mühlhausen belauft sich auf 8000.

---

### Landesverordnung.

Wir haben unsern Lesern versprochen, daß wir ihnen all und jede Verordnungen, die unser Land betreffen, in einem Auszuge zu lesen geben wollen. Die neueste die uns bekannt ist, ist eine Verordnung vom Hohen Königlichen Rathe der Provinz, gegeben den 5ten Christmonat 1776, folgenden Inhalts:

“ Der Hohe Königl. Elsassische Rath verbietet in  
 „ Zukunft allen Einwohnern, wessen Stands sie  
 „ auch seyen, keine Vogelnester noch Eyer hinweg-  
 „ zunehmen, und sie weder zu verkaufen noch zu kau-  
 „ fen; Er verbietet ferner allen Einwohnern, ausser  
 „ den Herrschaften oder solchen Personen, die Jagd-  
 „ gerechtigkeit haben, keine Vogelhütten aufzurichten,  
 „ noch die Vögel mit Schlingen, Stricken, Garn,  
 „ Leimreuthen oder auf irgend eine andere Art zu  
 „ fangen.



„ Wer dawider handelt, soll um 30 Liv. gestraft,  
 „ oder im Fall, daß man die Strafe nicht hätte, oder  
 „ das Verbrechen wiederholen würde, mit der Ein-  
 „ thürmung, ohn alle Gnade, gestraft werden.  
 „ Auch werden allemal die Eltern, oder die Meister  
 „ und Meisterinnen, für die Erlegung der 30 Liv.  
 „ stehen müssen, wenn ihre Kinder oder ihr Gesinde  
 „ das Verbot übertreten sollten.

Am Ende dieser Verordnung wird noch ein Arret  
 vom 20ten Augst 1739, nach seinem ganzen Inhalt  
 wieder erneuert und dessen gängliche Vollstreckung  
 befohlen, daß es nämlich

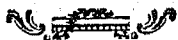
„ Allen adelichen Personen und all denen, die das  
 „ Jagdrecht haben, bey 500 Liv. Strafe, und Verlust  
 „ des Jagdrechts und Ersetzung alles Schadens, ver-  
 „ boten seyn soll, weder zu Fuß noch zu Pferd, weder  
 „ mit Hunden noch mit Vögeln, auf den angeblüm-  
 „ ten Aeckern, von derjenigen Zeit an zu jagen, da die  
 „ Früchte in Halmen geschossen sind, bis den 15ten  
 „ Augst, noch auch in den Nebel, vom ersten May  
 „ an, bis nach dem Herbst.

Man sieht leicht, aus welch weisen Absichten, diese  
 landesväterliche Verordnung herrührt. Woher kommt  
 es, liebe Leser, daß an vielen Orten das Obst und die  
 Feldfrüchte gar nicht mehr gerathen wollen? Es  
 gibt zu viel Ungeziefer, grosse und kleine Raupen, aller-  
 hand Würme u. s. w., die nicht nur der Blüthe des



Baums, sondern den Wurzeln desselben so gar scha-  
 den. Der Landmann mag Versuche machen, wie er  
 will, um dies Ungeziefer zu vertilgen — er wirds  
 gewis nie zu Stande bringen, wenn ihm die Vögel  
 des Himmels nicht dazu helfen. Und da nun die  
 Vögel vom Schöpfer selbst dazu bestimmt sind, und die  
 Erfahrung zeigt, daß sie es auch wirklich thun, warum  
 sollten wir sie nicht auch mitärnden, mitherbsten, und  
 mitessen lassen, oder warum gleichgültig zusehn, wenn  
 sie die bösen Buben muthwilliger Weise ausrotten?

Es ist noch nicht lange, daß man auf einer gewissen  
 kleinern französischen Insel, deren Namen mir ent-  
 fallen ist, die traurigsten Folgen von der Ausrottung  
 der Vögel, empfunden hat. Der dasige Befehlshaber  
 glaubte, daß die sogenannten Spaken und Finken,  
 dem Landmann sehr schädlich seyn müssen, weil sie  
 ihm auf dem Felde, vieles von seinen Früchten auf-  
 zehrten. Er gab daher den Befehl, daß man all diese  
 Vögel ausrotten sollte, und es gelang ihm auch wirk-  
 lich in kurzer Zeit so weit, daß kein Tropfen Spaken-  
 blut auf der ganzen Insel mehr war. Aber was war  
 die Folge davon? Die erste Aernde gieng mittelmässig  
 vorbey, die zweite noch mittelmässiger, und im dritten  
 Jahre gabs — gar nichts, weil alle Felder, wie ehmalß  
 im Egyptenlande, mit Heuschrecken und Ungeziefer  
 bedeckt waren. Die Noth, sagt man, lehrt außs Wort  
 merken und lehrt am besten; und dies geschah auch



hier. Man sah ein, daß man den guten Vögeln Unrecht gethan hatte und gleich wurde der Befehl ertheilt, daß man an andern Orten so viel Spazeh und Finken fangen sollte, als nur immer möglich wäre, um dieselbe, wie neue Colonien, auf dieser Insel wieder anfässig zu machen. Und was war die Folge dieser neuen Anstalt? Diese wars, daß alles besser gerieth, daß es wieder bessere Feld- und Obstfrüchte gab und daß jeder Einwohner der Insel von der großen Wahrheit, freylich mit eigenem Schaden, überzeugt wurde, daß alles, was Gott gemacht hat, seinen herrlichen Nutzen habe.

Laßt also, ihr lieben Leser, die guten Vögel springen, und singen und in ihrer Freyheit lustig sehn; sie thuns nicht umsonst. Sie helfen uns den Acker bauen, den Acker bewachen, den Acker reinigen. Ist gerecht und dankbar, wenn wir sie, statt des gebührenden Lohnes, ausrotten, ihre Eyer und Jungen zerstören, oder ihnen Fallstricke legen? Der gütige Gott duldet und versorgt ja die Menschen, wahrlich oft um eines weit geringern Nutzens willen, warum sollten die Menschen die Vögel des Himmels nicht ruhig leben und singen lassen?

---

### Anekdote.

Es sind ohngefähr zehn Jahr, als ein Schneider von London, mit Namen Swith, der sehr arm war,



und keine andere Hilfe hatte, als die ihm ein eben so armer Freund, Thomas genannt, ein Weber seines Handwerks, leistete, nach Ost-Indien segelte, in der Hoffnung daselbst sein Glück zu machen. Es gelang ihm, und er heyrathete eine reiche Tochter, die eine eben so wohlbegüterte Schwester hatte. Beyde wollten den Swith in sein Vaterland zurück begleiten, als er genug erworben zu haben glaubte, um für allen Zufällen gesichert zu seyn, und sie kamen auch alle drey glücklich daselbst an. Das Andenken an seine vormalige kümmerliche Umstände erinnerte ihn zugleich an seinen alten Freund Thomas, der ihm solche, so viel ihm möglich war, zu erleichtern suchte.

Er eilet ihn zu besuchen, und ohne von ihm erkannt zu werden, fragt er ihn: ob er ein gutes Auskommen habe? ob er ein eigenes Haus bewohne, und ob er verheyrathet sey? Alle diese Fragen wurden mit Nein beantwortet; und bey jeder verneinenden Antwort ließ Swith eine so lebhafteste Freude an sich verspüren, daß der Weber glaubte, entweder einen Narren vor sich zu haben, oder einen gefühllosen Reichen, der seines Elendes zu spotten sucht. In wenig Stunden ward ihm aus dem Irrthum geholfen; eine Kutsche hielt vor seiner Thüre; man heißt ihn hinein steigen, und er setzte sich hinein. Man langte bey einem schönen Hause an;





Thomas erkennet daselbst Swith, welcher seine alte Kleider wiederum angezogen hatte, die er bisher sorgfältig verwahret hatte, und ihn also anredete:

„ Mein Freund! da wir nichts hatten, trösteten wir uns miteinander; der erste von uns der einen Pfening bekam, theilte ihn mit dem andern.

„ Dieses Haus ist dein, mit allem dem so darinnen ist. Hier ist die Schwester meiner Frau; sie wünscht einen Mann zu nehmen der ehrlich denkt; sie ist reich; ich habe bereits mit ihr von dir geredet, und sie williget ein dir ihre Hand zu geben. Ehemals nannte ich dich meinen Bruder, du bist es nun in aller Absicht. Laßt uns alles vergessen, nur die Freundschaft nicht die uns vereiniget, die nur der Todt wird trennen können. „

Wahre Freundschaft! edle Großmuth! wie reizend ist dein Bild, wenn es sich ohne Schminke, ohne Verstellung sehen läßt! Wie mächtig dein Eindruck auf fühlbare Herzen! Wie helle dein Glanz wenn er diejenige umgiebt, die sonst von schimmern den Vorzügen entblößt sind!

